

HI. Petrus und heiliger Paulus

— Abschluss der Kirchensanierung in St. Vitus, Willmatshofen —

29. Juni 2025

Schrifttext: Mt 16,13—19

Der tschechische Priester und Religionsphilosoph Tomáš Halík vergleicht in einem seiner Bücher die Kirche mit Dulcinea von Toboso.¹ Dulcinea von Toboso ist eine Figur im berühmten Roman von Cervantes: „Don Quijote“. Don Quijote sieht in Dulcinea die erhabene Dame; ihr widmet er viele seiner Rittertaten. Sein Diener Sancho Pansa sieht in ihr aber nur eine schmutzige Dorfmagd. Beim oberflächlichen Lesen identifiziert man sich leicht mit dem Realismus von Sancho Pansa. Er weiß, was „wirklich“ ist. Denn der verwirrte Don Quijote versinkt in seinen Halluzinationen. Tomáš Halík weist nun darauf hin, dass Don Quijote immer wieder als „Narr Gottes“ und „wahrhaft christlicher Ritter“ bezeichnet wird. Seine Sicht auf die Welt ist im platten Realismus von Sancho Pansa eine Dummheit. Sancho Pansa spricht aus, was er mit seinen Augen sieht und mit dem gesunden Menschenverstand begreift. Don Quijote dagegen sieht in dem Mädchen das, was es sein könnte. Durch die Armseligkeit schimmert für ihn das ewig Weibliche.

Ich finde das ein schönes Bild für unseren Blick auf die Kirche. Bei „Kirche“ sehen viele nur das Äußere: Gebäude, Strukturen, Organisation, manchmal auch das Mühsame, das Rückständige, das Enttäuschende. Aber wenn ich wie Don Quijote schaue, dann erkenne ich mehr. Dann sehe ich in der Kirche das, was sie sein könnte. Dann traue ich der Kirche etwas zu. Eben das geschieht, wenn eine Kirchensanierung begonnen wird. Sie ist nur möglich, wenn ich das Ziel vor Augen habe und daran glaube, dass die Schwierigkeiten überwunden werden, die Dinge erneuert werden können und die Kirche wieder im Glanz erstrahlt. Dass da immer wieder Schwierigkeiten auftreten, wissen alle, die daran beteiligt sind. Besonders möchte ich dabei der letzten Kirchenverwaltung danken, die dieses Projekt in Willmatshofen begonnen hat, und dabei ganz besonders dem früheren Kirchengpfleger, Herrn Teufelhart, bei dem hier vor Ort letztlich alles gebündelt war. Natürlich danke ich auch allen anderen Beteiligten, die an der Planung und Durchführung mitgewirkt haben und allen Unterstützern. Ohne den Blick von Don Quijote, dass Sie sehen, was sein könnte, wäre das nicht möglich.

Ich bleibe bei diesem Blick. Denn Petrus sieht in Jesus mehr. Die Frage Jesu an seine Jünger: „Für wen halten die Menschen den Menschensohn?“ (Mt 16,13) und dann die Frage: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ (Mt 16,15), ist der Auftakt zu einem wichtigen Abschnitt des Evangeliums. Was Petrus antwortet ist, ein tieferes Sehen auf Jesus. Man sagt nicht einfach über einen Menschen: „Du bist der Chris-

¹ Vgl. Tomáš Halík, Der Nachmittag des Christentums. Eine Zeitansage. Freiburg i.Br. — Basel — Wien 2022, S. 251. — Im obigen Text halte ich mich wesentlich an den Text von Tomáš Halík.

tus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Mt 16,16). Wichtig ist dieses Bekenntnis nicht nur, weil darauf unser Kirchesein begründet ist. Wichtig ist es auch im Evangelium. Denn im unmittelbaren Anschluss an diese Stelle kommt es zu einem heftigen Streit zwischen Petrus und Jesus und zu tagelangem eisigen Schweigen. Jesus kündigt das erste Mal sein Leiden und seinen Tod an. Das passt nicht ins gängige Bild vom glänzenden Messias. Petrus muss erst lernen, dass er — ohne es zu wissen — etwas über Jesus gesagt hat, das sagt, was sein wird.

Und schließlich gibt es noch den Blick Jesu auf Petrus. Jesus kennt Petrus ziemlich gut; er ist von Anfang an in seiner Nachfolge. Liest man die Evangelien, dann wird er recht menschlich beschrieben. D.h. man kann einige Charaktereigenschaften auch in einem heiligen Text wie einem Evangelium nicht verstecken. Petrus ist aufbrausend und vorlaut. Er verliert beim Gang über das Wasser schier den Glauben. Auf dem Berg der Verklärung will er festhalten, was flüchtig ist. Er verspricht Jesus unerschütterliche Treue und verleugnet ihn dann doch. Auf diesen Petrus baut Jesus seine Kirche. Er sieht nicht nur seine Schwächen, sondern er sieht, was möglich ist. Ich denke mir manchmal: Dieser Blick Jesu würde manchem guttun: Eltern, die ihren Kindern vieles abnehmen und manches sogar verhindern wollen. Oder wenn Menschen auf einen Fehler reduziert werden, anstatt mit dem Blick Jesu angesehen zu werden — einem Blick, der Neues zutraut und Entwicklung ermöglicht. Jesus überträgt Petrus diese Aufgabe, weil er ihm das zutraut und weil er weiß, dass er daran wachsen wird.

Wie schauen wir auf die Kirche, auf Jesus und aufeinander? Es gibt den realistischen Blick von Sancho Pansa. Doch der ist platter Realismus. Oder es gibt den Blick Jesu, der den Menschen — trotz ihrer Schwächen — etwas zutraut. Ein „wahrhaft christlicher Ritter“ sieht in einer schmuddeligen Dorfmagd das, was sein könnte. Trauen wir uns diesen Blick zu: auf unsere Kirche, auf die Mitmenschen und auf uns selbst.